

Bewahren und Bewegen: Wenn Frauen »stiften« gehen

Emotionale Intelligenz fördert soziale Belange.

Dr. Ulrike Helkenberg,
Rechtsanwältin
Kanzlei Heuking Kühn
Lüer Wojtek, München



Die Zahl der jährlich gegründeten Stiftungen steigt stetig. Waren es 1992 in Deutschland 181, so konnten 2003 bereits 789 Neugründungen verzeichnet werden. Die durch Frauen initiierten Stiftungen machen dabei keineswegs einen geringen Anteil aus. Tatsächlich dürfte die Quote der von Frauen errichteten Stiftungen bei deutlich über 35 % liegen. Dies ist nicht weiter erstaunlich, zumal Frauen nicht nur das eigene Familienvermögen, sondern oft auch den Nachlaß des vorverstorbenen Ehemannes verwalten. Aufgrund der längeren Lebenserwartung verfügen deshalb insbesondere ältere Frauen über beträchtliches Vermögen.

Berater und Stiftungsbetreuer in Kanzleien, Steuerberatungsgesellschaften und Banken scheinen diese Tatsache konsequent zu ignorieren. Die »Frau als Stifterin« wird vorsorglich nicht thematisiert. Es gibt weder Erhebungen noch Literatur dazu. Ähnlich wie in anderen Lebensbereichen will man nicht wahrhaben, daß Frauen in der Lage sind, beträchtliche Energie aufzubringen, um ein bestimmtes Vorhaben zu realisieren und damit in der Sache, für die sie sich einsetzen, beachtliche Erfolge erzielen.

Kommunikationskompetenz

Dafür ist eine weibliche Fähigkeit ausschlaggebend: Die besondere Kommunikationskompetenz, die Fähigkeit zuzuhören, Bedürfnisse des Gegenübers zu verstehen und diese zu verbalisieren. Sie sind nicht nur wortgewandter, die emotionale Intelligenz führt dazu, daß die Bedürfnisse oder Beweggründe des Gesprächspartners schnell erkannt werden und die Bereitschaft besteht, auf diese mit geeigneten Mitteln einzugehen. Folglich erkennen Frauen schnell, wo das eigentliche Problem liegt (oft eben nicht im monetären Bereich) und wie effizient Abhilfe geschaffen werden kann.

Diese ausgeprägte emotionale Intelligenz befähigt Frauen für gemeinnützige und soziale Belange. Dieses Engagement läßt sich im Stiftungswesen optimal

umsetzen. Im Unterschied zu männlichen Stiftern sind Frauen weniger renditeorientiert. Das Bewahren der Werte ist wichtiger als spekulative Renditeprognosen. Auch steuerliche Aspekte sind eher zweitrangig. Der Stiftungsgründungsentschluß wird bei Frauen oft von dem Gedanken geleitet, im Wege der Stiftung bestimmte gemeinnützige Zwecke dauerhaft verfolgen zu können. Es geht ihnen nicht darum, ein Denkmal zu schaffen. Sie sehen den Erfolg ihrer Arbeit darin, etwas bewegen zu können, helfen zu können.

Gerade dieser Wesensunterschied spielt im Rahmen der Gestaltung einer Stiftung eine maßgebliche Rolle. Der männliche Stifter will oft, über die üblichen möglichen erbrechtlichen Instrumentarien (Dauer-Testamentsvollstreckung, Anordnung der Nacherbschaft) hinaus, Einfluß auf die Unternehmensleitung nehmen. Er möchte durch die Existenz der unter dem Eigennamen errichteten Stiftung ein gewisses Maß an Unsterblichkeit erreichen. Bei Frauen steht der gemeinnützige Stiftungszweck und damit die Frage im Vordergrund, wie das eingebrachte Vermögen bestmöglich für konkrete Projekte zur Realisierung des Stiftungszweckes eingesetzt werden kann. Das »Bewegen« hat Vorrang vor dem Status des Stifters.

Bei Ausgestaltung der Stiftung ist auf Bedürfnisse des Stifters abzustellen. In Zukunft sollte dabei den besonderen Wesenseigenschaften der Frauen besser Rechnung getragen werden. Dies gilt nicht nur für die Ausgestaltung der Stiftung entsprechend den Vorstellungen der Stifterin, sondern auch für deren Betreuung vor und während der Gründung. Ich berate eine Reihe erfolgreicher Frauen und schätze die Zusammenarbeit mit ihnen sehr. Mein Ziel ist es, Frauen noch intensiver zu unternehmerischen Aktivitäten zu motivieren und sie bei der Umsetzung bestmöglich zu unterstützen. Schön wäre es, wenn Frauen im Wirtschaftsleben endlich der Respekt beigemessen würde, den sie verdienen und zwar nicht erst dann, wenn der Gegenstandswert bekannt wird.